

Böser Vorsatz für 2014: Ich werde Rempeler

Von Ali Satür

Neulich in unserem Café fragte mich mein Freund Alessandro unvermittelt: „Hast du eigentlich einen guten Vorsatz fürs neue Jahr? So was wie Rauchen aufgeben, gesünder essen oder mehr Sport treiben?“ Mich hatte seine Frage ziemlich überrascht. „Unfug“, sagte ich. „Ein paar Tage funktioniert das vielleicht, dann ist alles wieder wie vorher.“ Mich hat der Gedanke dann doch nicht losgelassen. Als wir eine Woche später wieder im Café saßen, kam ich gleich nach dem ersten Schluck Cappuccino darauf zurück. „Du, Alessandro“, sagte ich, „ich habe darüber nachgedacht“.

- Worüber?
- Über das mit den guten Vorsätzen
- Und was ist die Frucht deines Denkvorgangs?
- Ich habe einen bösen für 2014, keinen guten.
- Einen bösen? So kenne ich dich gar nicht.
- Tja, der Mensch entwickelt sich eben. Stillstand ist Rückschritt.
- Und was hat sich da bei dir entwickelt?
- Ich werde Rempeler!
- Bitte? Ali, du sprichst in Rätseln.

Ich erklärte Alessandro, wie ich zu meinem bösen Vorsatz kam. Mir war in letzter Zeit klar geworden, dass ich das Produkt einer spießbürgerlichen Erziehung bin. Ein Auslaufmodell in unserer Gesellschaft. Gefragt ist der

Selbstbewusste, der Gewinner-Typ, der seinen Weg geht, sich durchsetzt und sich behauptet. Bürgerliche Werte wie Rücksichtnahme, Anstand und Höflichkeit sind da nur hinderlich.

- Woran machst du das fest, Ali?
- Zum Beispiel am Rempeln.
- Das musst du mir erklären.
- Gern. Mir ist erst jetzt aufgefallen, dass ich, wenn mir auf der Straße zwei Leute entgegenkommen, und der Bürgersteig eng ist, höflich hinter meiner Frau gehe, um ein Anrempeln zu vermeiden.
- Und die andern?
- Gehen einfach weiter. Nur ich Idiot weiche aus.
- War doch sicher ein Einzelfall
- Nein, ich habe das danach genau beobachtet. Immer das gleiche Muster. Zweierreihen, Dreierreihen, kommen uns entgegen. Keiner weicht aus. Keiner gibt nach.
- Und das hat dich geärgert.
- Klar. Ich habe beschlossen, mich anzupassen. Ab 2014 bin auch ich selbstbewusst und setze mich durch.
- Also, Anpassung an den Zeitgeist?
- Klar! Ich hab's schon mal probiert.
- Wie ist dir's ergangen?
- Es ging nicht ohne Rempeln.

- Also richtig heftiger Körperkontakt?
- Beim ersten Mal ging's glimpflich ab. Eine Dreierreihe von Anzugträgern kam im IZ direkt auf uns zu. Da hieß es stark sein. Nicht ausweichen. Sie kamen immer näher. Der Anzugmann dachte überhaupt nicht daran, mir aus dem Weg zu gehen. Rums! Unsere linken Schultern prallten aufeinander.
- Und wie hat der reagiert?
- „Ups!“ hat er gesagt, nicht „Entschuldigung“.
- Und wie verhalten sich Frauen?
- Keinen Deut besser. Gleichberechtigung könnte man sagen. Eine Viererreihe junger Damen kommt uns entgegen. Na, dachte ich, die junge Dame wird mich doch sicher nicht anrempeln wollen
- Und? Wich sie aus?
- Wo denkst du hin? Die Viererkette musste ja intakt bleiben. Ausweichen ist Schwäche. Also: Rums! Du glaubst nicht, zu welch unflätigen Beschimpfungen junge Damen fähig sind.
- Hat dich das überrascht?
- In der Tat. Nach diesem Erlebnis stand für mich fest: Adieu Höflichkeit, adieu Rücksichtnahme. Ich werde meinen Weg gehen, geradeaus und ohne zu weichen. Ich bin kein Ausweich-Ei mehr. 2014 kann kommen!

Erinnern Sie sich . . . ? Von Gerhard H. Gräber

Erinnerungen aus der Kindheit – erzählt bekommen oder auch selbst erlebt, möchte Gerhard H. Gräber, Jahrgang 1947, im *Jsenburger* in Form kleiner Geschichten, interessierten Leserinnen und Lesern des *Jsenburgers* zugänglich machen.

Für „Aale Iseborjer“, aber auch Neubürger, ist hoffentlich etwas dabei.

Im Stadtbad residierte noch 1955 die sogenannte „Brau Schwester“, die „Braune Schwester“. Diese hieß so, weil sie eine braune Schwestertracht trug. Sie war eine Art Gemeindegewesener. Zu ihren Aufgaben gehörte es unter anderem, die Schulklassen, vor allem die Grundschulklassen, auf Kopfpläuse zu inspizieren. Sie war streng und gefürchtet, und wenn sie in die Klasse trat, waren wir mucksmäuschenstill. So wurde einer nach dem anderen nach vorne geholt und die „Braune Schwester“ untersuchte die Köpfe nach Nissen.

Und Bingo: ich war dabei, mit noch einem Mitschüler, laut „Brauner Schwester“ hatten

wir Nissen und bekamen einen roten Zettel als Infomaterial für die Eltern mit.

Als ich meiner Mutter am Abend, als sie von der Arbeit kam, den roten Zettel zeigte, war die Hölle los. Im Eilmarsch sausten wir von der Taunusstraße an das Stadthaus und erwischten die „Braune Schwester“, die gerade Feierabend machen wollte. Meine an und für sich eher zurückhaltende Mutter schrie sie an, was das für eine Unverschämtheit sei, ich hätte Milchschorf und das krümele ab und wenn sie keine Ahnung hätte und und und. Meine Mutter bekam also eine Bestätigung für die Lehrerin, dass alles ein Irrtum sei und wir eilten

auch noch zu dem anderen Mitschüler, wo meine Mutter auch riet, alles zu überprüfen und sich gegebenenfalls auch eine Bestätigung geben zu lassen. Es ging nur darum abzuwehren, dass Läuse haben, gleich schmutziger Haushalt sei und damals war die soziale Kontrolle größer und intensiver als heute, gerade was die Alteingesessenen betraf. Meine Mutter grauste es vor der Vorstellung, es würde gesagt:

„Hoste geheert, de klaane Gräber hot aach Läus. Noja, kaa Wunner“.

Die in Mutters Augen unfähige „Braune Schwester“ war noch tagelang das Gesprächsthema in der Taunusstraße.